Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen auswärtsalb Berlin's: Rud. Mosse: Breslau: H. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Zeiger's Buchhandl. — Frankfurt: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Jacob Thalheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schlesier. — Mainz: D. Franz. — München: G. Narwozki.

Abonnements-Annahme: Berlin: Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", Wilhelmstraße 32. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 3. — Engl. Frankreich und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, Rue Vivienne. Manchester: 60 St. Ann's Square. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Rajchman & Frankfier in Warschau, Senatorenplatz 22.

Nr. 475. **Berlin, Dienstag den 4. November 1879.** **19. Jahrgang.**

Morgen-Ausgabe.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für Berlin nehmen sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen, sowie die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile 40 Pf. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitig Honoraranzahe erbeten. Nachträgliche Honoraranspruche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Wien, Montag 3. November, Abends. Meldungen der „Pol. Korr." aus **Konstantinopel**: Der Minister des Auswärtigen, Savas Pascha, hat den türkischen Botschafter in Wien, Edhem Pascha, beauftragt, dem Baron Haymerle die Versicherung zu ertheilen, daß die Pflege der guten Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn den Gegenstand sorgfältigster Aufmerksamkeit der neuen türkischen Regierung bilden werde. — Der russische Botschafter, Fürst Lobanow, hatte am Sonnabend eine Audienz beim Sultan; wie es hieß, wollte sich derselbe alsdann nach Livadia begeben. — Aus **Cettinje**: Die Montenegriner sind unter Milianow in Kula Pepich eingebrungen; nach der Einnahme von Velika Kula rückten die Montenegriner vor und warfen die albanesischen Abtheilungen über Brezowitza zurück.

— Die „Presse" erklärt die Nachricht, daß der Ministerpräsident, Graf Taaffe, die Erzherzöge Rainer und Wilhelm habe bestimmen wollen, im Herrenhause zu ernennen und für den Adreßentwurf der Minorität Stellung zu nehmen, diese es aber abgelehnt hätten, für vollständig erfunden. Das Blatt konstatirt, daß von ministerieller Seite anläßlich der jüngsten Adreßdebatte keinerlei Beeinflussung stattgefunden habe, um Mitglieder des Herrenhauses zur persönlichen Theilnahme an den Sitzungen zu bestimmen.

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Deutsches Reich.

Dem zum türkischen Konsul in Frankfurt a. M. ernannten Herrn Siegfried Loewenthal ist das Exequatur namens des Reichs ertheilt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Superintendenten Schlichting zu Beyersdorf im Kreise Pyritz den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Pastor Brauser zu Massow im Kreise Naugard, dem Pfarrer Hennecke zu Langenstein im Kreise Halberstadt und dem Gerichtskassen- und Depositalrendanten z. D. von Jaminet zu Kulm den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Lehrer Walther zu Krossen a. O., dem Lehrer, Organisten und Küster Engel zu Steinwehr im Kreise Greifenhagen und dem Lehrer und Kantor Steinicke zu Swinemünde den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern; sowie dem Lehrer Kiefer sen. zu Oberthal im Kreise St. Wendel und dem Magistratsboten Eggert zu Königsberg i. Pr. das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem bisherigen deutschen Konsul Diehl zu Montevideo den Rothen Adlerorden dritter Klasse und dem Schullehrer Florenz Ley zu Oberstein drunn in Elsaß-Lothringen das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Landrath Liman zu Kempen zum Ober-Regierungsrath und Regierungs-Abtheilungs-Dirigenten, und

den seitherigen Kreisphysikus, Sanitätsrath Dr. Hermann Becker in Hannover zum Medizinalreferenten zu ernennen; sowie

der Wahl des bisherigen Oberlehrers Dr. Louis Schulze am Gymnasium in Guben zum Direktor des Gymnasiums in Soran die Allerhöchste Genehmigung zu ertheilen; und

dem Vorsteher des Zentralbureaus der königlichen Eisenbahndirektion, Eisenbahnsekretair Jendeck zu Hannover, den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Pfarrer Ernst Gottlieb Lochmann in Seitendorf zum Superintendenten der Diözese Schönau — Regierungsbezirk Liegnitz — und den Pfarrer Karl Hermann Oskar Sigismund Meisner in Arnsdorf zum Superintendenten der Diözese Görlitz II. — Regierungsbezirk Liegnitz — zu ernennen.

Dem Ober-Regierungsrath Liman ist die Stelle als Dirigent der Abtheilung des Innern bei der Regierung in Posen übertragen worden.

Dem Ober-Landesgerichts-Rath Sello in Posen ist die nachgesuchte Dinstentlassung mit Pension ertheilt.

Dem Amtsrichter Pilet in Wronke und dem Amtsrichter May in Gottesberg ist behufs Uebertritts zur allgemeinen Staatsverwaltung die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt.

Dem Abgeordnetenhause ist alsbald nach seiner Konstituirung der Staatshaushalt vorgelegt, dessen Erörterung Finanzminister Bitter in der Sitzung vom 31. d. M. sich unterzog.

Der Finanzminister hatte eine schwierige Aufgabe zu lösen. Weiß man doch, daß die liberale Presse das Mögliche gethan hat, um die öffentliche Meinung zum Voraus gegen ihn einzunehmen, und außerdem war der Minister genöthigt, ein Defizit zu konstatiren, welches durch eine Anleihe zu decken sein wird.

Aber noch mehr. Die relativ ungünstige Finanzlage erhaltet einerseits nicht, den in ärgstlicher Weise angeregten Erwartungen auf Steuererleichterung, welche natürlich erst zu erwarten sind, wenn die vom Reiche angebahnte Steuerreform Früchte getragen haben wird, schon jetzt zu entsprechen; andererseits aber erwachsen aus der beabsichtigten Finanzreformahne der großen Wasserstraßen und der Erwerbung der verschiedenen Eisenbahnen für den Staat außerordentliche Ansprüche an die Finanzkraft des Staates.

Nichtsdestoweniger hat das Exposé des Finanzministers einen entschieden günstigen Eindruck auf das Abgeordnetenhaus hervorgebracht, und wird derselbe, wie wir nicht zweifeln, auch im Lande empfunden werden.

Die Hauptgesichtspunkte, welche der Finanzminister für seine Verwaltung aufstellt, sind folgende: Einnahmen und Ausgaben müssen in's Gleichgewicht gesetzt und die aus den Reichseinnahmen an Preußen fallenden Ueberschüsse zunächst zu diesem Zwecke verwendet werden; hinsichtlich der Verwendung dieser aus dem Reiche fließenden Einnahmen aber bleiben die im Abgeordnetenhause am 14. Februar cr. gegebenen Erklärungen maßgebend. Die Entwicklung des Systems der indirekten Steuern, unter Beibehaltung eines Theiles der direkten Steuern, als eines Einnahmekerns, ist auch von Preußen zu verfolgen, und wird zunächst eine Reform der Stempelgesetzgebung vorgenommen, gleichzeitig auch die Börsensteuer in's Auge gefaßt werden. In dem Maße aber, als die Einnahmen aus den Reichssteuern wachsen, werden, nach Beseitigung des Defizits, die für Preußen in Aussicht genommenen Steuererleichterungen resp. Steuerreform eintreten.

Diese Gesichtspunkte sind die des Ressorts und der preußischen Tradition. Mit Recht aber hob Bennigsen hervor, daß der Finanzminister auch Staatsminister sei, und als solcher sich den Anforderungen nicht entziehen dürfe, die dem bleibenden Staatszwecke: Pflege der idealen Güter und Förderung der allgemeinen Wohlfahrt, sowie der Sicherung des Staates, dienen.

Wenn daher Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung in Aussicht genommen worden, so sollen doch die Bildungszwecke darunter nicht leiden, und wenn trotz der gegenwärtigen Finanzlage der Ausbau der großen Wasserstraßen und die Erwerbung großer Eisenbahnen bewerkstelligt werden soll: so sind die Rücksichten auf die Landeskultur, die Hebung des Verkehrs und die Sicherheit des Staates zugleich als maßgebend bezeichnet worden.

Begreiflicher Weise war die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Begründung dieser Pläne überhaupt und speziell im Zusammenhange mit der Darstellung unserer Finanzlage aufs Höchste gespannt, und gewiß war man auf jener Seite, auf welcher man sich bisher die Disbreitirung des Finanzministers zum Geschäft gemacht hat, am wenigsten darauf gefaßt, daß das Exposé auch nach dieser Seite von so großem Erfolg begleitet sein würde.

Aber es ist unbedingt einleuchtend, daß, wie das ungünstige Verhältniß der Einnahmen und Ausgaben in ungünstigen Erwerbsverhältnissen seinen Grund hat, was Niemand bestreiten kann, eine richtige Finanzpolitik nicht bei der Ersparung in den Ausgabetheilen stehen bleiben kann, sondern die Quellen des Wohlstandes flüssig machen muß, von welchen die Einnahmen des Staates abhängen.

Und es ist ebenso leicht vorherzusehen, daß ein, nach überdachtem Plan ausgeführtes System von Wasserstraßen, wegen der Billigkeit des Transports, gewisse Produktionszweige erst erfragsfähig machen wird, und daß ein nach bestimmtem Plan ausgeführter Eisenbahnnetz auch in dieser Beziehung und in der Wahrung des allgemeinen Interesses gegen Spezialbegünstigungen der Hebung des nationalen Wohlstandes zu Statten kommt, wie es andererseits für die Sicherheit des Staats unerläßlich ist, daß die vom Zentrum nach den Grenzen führenden Bahnen dem Staate unbedingt zur Verfügung stehen.

Glücklicher Weise braucht aber auch der Finanzminister sich über den Zwecken des Staatsministers nicht zu vergessen. Und wenn dem Ersteren zum Voraus entgegengehalten wurde, daß die kolossale Finanzoperation, welche der Eisenbahnpolitik nothwendig zur Voraussetzung dient, den Kredit des Staates erschüttern werde, so hat Herr Bitter mit Recht darauf hingewiesen, daß durch diese Operation Werthe geboten werden, welche dem Kaufpreise nahezu entsprechen, und daß der preußische Staatskredit von Börsenspekulationen unabhängig ist, weil er auf andern Faktoren beruht, als auf der Gunst der Börsenjobber: auf seinen unerschütterten Faktoren, welchen er seine Größe zu danken hat und von denen die gewissenhafte Ordnung im preußischen Haushalt in erster Linie zu nennen ist.

Jedenfalls hat das Exposé des Finanzministers subjektiv und objektiv bewiesen, daß der Appell an die Furcht in preußischen Herzen keinen Anklang findet, und das preußische Volk wird ihm dafür die Anerkennung nicht verfagen.

Die „Germania" leitet eine Beleuchtung des Vortrages des Finanzministers über die Lage unserer Finanzen im Abgeordnetenhause mit folgenden Sätzen ein:

Die Jahre, in welchen die „liberalen" Parteien des Abgeordnetenhauses unter lautem Beifalle die Etatsreden des „einzig konstitutionell gesinnten Ministers" Camphausen begrüßten, sind vorüber. Herr Camphausen hat sich rechtzeitig verabschiedet; seine behäbige Erscheinung und der selbstzufriedene Ton seiner Reden würden in allzu schroffem Kontraste zu der Lage unserer Finanzen und zu den Schilderungen stehen, die der preußische Finanzminister heute von der Finanzlage des Landes entwerfen muß.

Herr Bitter befindet sich in einer wenig beneidenswerthen Situation. Er tritt zum ersten Male als Minister dem Landtage gegenüber; um so peinlicher wird es ihm geworden sein, eine Botschaft zu überbringen, die das Land und dessen Vertreter unangenehm berühren muß. Um so rühmlicher ist es aber, daß der Minister klipp und klar die Finanzlage dargelegt, ohne zu beschönigen und ohne zu verschleiern; daß er vielleicht etwas zu optimistisch in die Zukunft blickt, muß ihm um so eher nachgesehen werden, als wir ja Alle mehr oder weniger „auf Hoffnung hin" leben und eine Hebung unserer wirthschaftlichen Verkehrsverhältnisse erwarten.

Von der Generalsynode.

(Schluß der gestrigen Sitzung.)

Der Antrag Stöcker wird mit 86 gegen 80 Stimmen angenommen.

Hierauf geht die Synode zum sechsten Gegenstande der Tagesordnung über: Antrag Graf von Rothkirch-Trach, betreffend die Rekursfrist gegen die Entscheidung des Kreissynodal-Vorstandes bei Entlassung von Mitgliedern der Gemeindeorgane.

§ 44 der Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung bestimmt, daß die Entlassung eines Kirchenältesten oder Gemeindevertreters durch Entscheidung des Kreissynodal-Vorstandes erfolge; gegen diese Entscheidung ist in 14 Tagen Rekurs zulässig. § 55 giebt aber für diesen Rekurs eine Frist von 4 Wochen. Der Antrag lautet: Synode wolle beschließen, den Ober-Kirchenrath zu ersuchen, diese Bestimmungen in geeigneter Weise in Uebereinstimmung zu bringen. Außerdem wünscht Derselbe, daß der Kreissynodal-Vorstand in allen Fällen bei Anwesenheit von drei Mitgliedern beschlußfähig sein solle; v. Kleist-Retzow formulirt diese Anträge folgt: ein Kirchengesetz, zieht diesen Vorschlag aber zurück, nachdem der Präsident Hermes erklärt, daß die Annahme eines Kirchengesetzes in einer Sitzung Bedenken habe. Die Synode genehmigt hierauf die Anträge des Grafen Rothkirch-Trach, welche nur eine Aufforderung an den Ober-Kirchenrath enthalten.

Damit sind die Berathungen der Generalsynode beendet.

Die Generalsynode wählt darauf in den Generalsynodal-Vorstand und zwar zum Vorsitzenden den Grafen Arnim-Boitzenburg, zum Stellvertreter v. Kleist-Retzow, zu Beisitzern die Generalsuperintendenten Dr. Wiesmann (Münster), Dr. Schultze (Magdeburg), Dr. Nieden (Koblenz). Konsistorialpräsident Hegel und Geh. Regierungsrath Schnee (Königsberg). Ersatzmänner derselben werden ernannt: Dr. Wiese, Professor Christlieb, Graf Rothkirch-Trach, Rechtsanwalt Altmann (Glogau), Pfarrer Meinhold. Zu Mitgliedern des Generalsynodal-Raths werden gewählt und zwar durch Akklamation: v. Flottwell, Henelle, v. d. Goltz (Königsberg), v. d. Groß, Graf zur Lippe, Holtzendorff, Graf Bismarck-Bohlen, Rübsamen, Pfeiffer, Erdmann (Breslau), Ueberschär, v. Wedell, v. Gerlach (Olchersleben) Köstlin, Graf Wedell, Huchzermeier, Hempel und Evertsbusch; zu deren Ersatzmännern: Ebel, Jacobi, Gildemeister, Reichheim, Behrends, Kleinert, Eichler, Graf Krassow, Hahn (Bromberg), Geh. Lic. Hahn, Rogge, Clasen, Böttticher (Magdeburg), Dellus, v. d. Reck, Schniewind und Melbeck.

Seydel konstatirt, daß 43 Männer zu wählen seien, es fämen also auf je 4 Mitglieder ein Gewählter; die Gruppe der Linken habe trotzdem keinen Platz gefunden.

Präsident Graf Arnim giebt darauf einen Ueberblick über die Thätigkeit der Synode. Es haben 20 Plenar- und 70 Kommissionssitzungen stattgefunden. Das Resultat der Verhandlungen sei ein günstiges und erfreuliches. Man habe der christlichen Ehe eine feste Basis gegeben und eine neue Kirchenzucht begründet. Er dankt darauf dem Präsidenten des Ober-Kirchenraths, der durch seine versöhnliche Stellung der Synode die Signatur des Friedens gegeben habe.

Präsident Hermes dankt der Synode, insonderheit dem Präsidenten, dessen gleich ausgezeichnete Gerechtigkeit die Geschäfte gefördert habe; er spricht die Hoffnung aus, daß die Arbeiten eine segensreiche Wirkung äußern werden. Nachdem noch Generalsuperintendent Büchsel den Präsidenten Graf Arnim den Dank der Synode ausgesprochen, wird vom Superintendent Rübsamen das Schlußgebet gesprochen. Die ganze Versammlung betet darauf das Vater unser und stimmt das Lied: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut' an, nach dessen Beendigung der Präsident die Generalsynode schließt.

Schluß 4½ Uhr.

Ueber die Audienz, welche Se. Majestät der König am 26. Oktober dem Vorstande der Generalsynode bewilligte, wird der „Post" nachträglich berichtet, daß Se. Majestät sich äußerte, über die bisher stattgehabten Verhandlungen vollkommen unterrichtet zu sein. Insonderheit bemerkte Se. Majestät der König, er sei im vollkommenen Einverständniß mit der Kapp zuvor gehaltenen Rede des Synodalen Schrader (Königsberg), und werde sich dieselbe nochmals ganz vorlesen lassen.

Heute Nachmittag wurde in dem neuerbauten Gartensaale des Restaurants zum goldenen Garten (Königgrätzerstraße 139) ein gemeinschaftliches Diner von den Fraktionen der positiven Union und der Konfessionellen abgehalten.

Aus Wien, 1. November, wird uns geschrieben:

Die Adreßdebatte im Abgeordnetenhause — der erste bedeutsame Waffengang im neuen Parlamente — ist nun auch vorüber und hat damit geendet, daß der Adreßentwurf der Ausschußmajorität mit einer Mehrheit von 14 Stimmen in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zur Grundlage der Spezialdebatte, beziehungsweise in zweiter und dritter Lesung angenommen wurde. In dem heißen, dreitägigen Kampfe, welcher der Abstimmung voranging, hatten die beiden großen, sich gegenüber stehenden Parteien Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen, und so hart die Gegner in diesem Kampfe auch aneinander geriethen, so trat doch auf beiden Seiten das ernstliche Bestreben zu Tage, gegenseitiger Verständigung und Versöhnung zur Geltung gelangen zu lassen, sichtbar zu Tage, und als der Führer der czechischen Opposition, Dr. Rieger, in seiner Rede dieses Bestreben aus dem Auge ließ, mußte er die Zurechtweisung der eigenen Parteigenossen sich gefallen lassen.

Das charakteristische Merkmal des Resultates der auf beiden Seiten zum Durchbruch gelangten versöhnlichen Stimmung während der großen Diskussion tritt am besten in dem Umstande zu Tage, daß die Führerschaft der Partei und würden Premier".

„Was für weitreichende Pläne!" lachte Mayrose und wurde roth.

„Man muß immer das weiteste Ziel im Auge haben", behauptete die schöne Gräfin. „Zum Premier taugen entweder kühne Gemmoners oder reiche talentvolle Paira. Talent haben Sie; Ihnen fehlt nur Geld. Nicht wahr, mein Rezept ist nicht bitter", setzte sie, mit ihrer Stickerei beschäftigt, hinzu.

„Sie brauchen nur die Hand auszustrecken, Mayrose", ergänzte Lord Beaufolais, „es giebt genug Parties, wie Sie sie brauchen."

Als sollten seine Worte noch eine nähere Erläuterung erhalten, meldete jetzt ein Diener Lady Coralmere, und die schöne, brünette Frau trat lächelnd in der reizendsten Frühlingstoilette ein.

„Sie kommen, wollen Du mich zum Frühstück behalten?" sagte sie, die Schwester umarmend, dann begrüßte sie Mayrose in der ihr eigenen anmuthigen Weise.

„Sie sind inzwischen in Nizza gewesen", sagte er darauf, ich freue mich, Sie wieder zu sehen."

„Danke, ich bin erst gestern mit Coralmere zurückgekommen, der den Winter in Monte Carlo zugebracht hat."

„Coralmere geht es hoffentlich besser", sagte Lord Beaufolais.

„Leider, nein, auch bekommt ihm das englische Klima nie; ich wollte ihn deshalb bereden, in Frankreich zu bleiben, aber er läßt sich nicht als Kranker behandeln und beharrte bei seinem Plan." Sie seufzte, während die übrigen drei eine theilnehmende Miene machten. Es entstand eine kleine Pause, dann begleitete Lady Beaufolais die Schwester hinaus, damit diese ihren Hut abnähme.

„Coralmere kann nach Aussage aller Aerzte keine drei Monat mehr leben", bemerkte Lord Beaufolais. „Seine Wittwe wird eine gute Partie; Dolly Drone möchte sie gern haben."

„Dann wird es später auch wohl dazu kommen."

„Lady Coralmere ist in der Lage, aus Neigung zu heirathen, und ich glaube, dazu nimmt sie lieber einen Anderen als Dolly. Die Güter ihres Mannes sind nicht Lehen, und er hat ihr Alles vermacht — vierzigtausend Pfund jährlicher Revenue sagt man."

3. Kapitel.

Das war deutlich. War Mayrose gleich kein Geck, so verstand er doch eben so gut wie Andere, was die Blicke und das Betragen von Damen ausdrückten. Er wußte, daß Lady Coralmere ihm gewogen war, und daß er, wenn es ihr gefällte, schon jetzt die Anwartschaft auf die Hand der plötzlich gewordenen Frau antreten könnte. Lord und Lady Beaufolais schienen beide zu meinen, er dürfe sich dies „Glück" nicht entgehen lassen; denn wie sollte er eine andere Frau finden, so gemacht wie diese, eine Zierde seines Hauses zu sein, die Pläne eines ehrgeizigen Mannes zu unterstützen, und dabei so reich, gewandt und liebenswürdig wie sie? Für einen vorwärtsstrebenden Mann ist es überhaupt besser, eine junge Wittwe als ein Mädchen zu heirathen. Lady Coralmere brauchte sich nicht erst eine Stellung in der Gesellschaft zu erringen; sie hatte eine war schon jetzt der Sammelplatz für einflußreiche Leute, und wenn Mayrose sie heirathete, erbte er nicht nur Lord Coralmeres Reichthum und Grundbesitz, nebst einem berühmten Koch, sondern auch den gesellschaftlichen Einfluß, den Lady Coralmere sich erworben hatte. Es wäre nichts Gemeines gewesen, als Lebensgefährtin eine ihn liebende Frau zu gewinnen, deren lebhafter Geist ihm über viele Hindernisse fortbelfen konnte.

Diese beiden Schwestern liebten einander zärtlich, und Damen haben eine Selbensucht, selbst solche Leute zu vereinigen, die der Himmel nie für einander bestimmt hat; wie viel größer war die Versuchung, zwei Menschen zusammenzubringen, die wie für einander geschaffen schienen. Die Unterhaltung während des Frühstücks war ganz darauf berechnet, Lady Coralmere's Verstand und ihr freundliche Gesinnung für Mayrose im besten Licht zu zeigen, und Alles geschah in so taktvoller Weise, daß ihr Benehmen dabei vollkommen weiblich und zurückhaltend blieb. Ihre Theilnahme an seinem Kampf mit Mr. Midge war höchst wohlthuend; sie bedauerte die Gebrüuchlichkeit, unter welcher jedes edle Streben stets zu leiden habe, und schien sehr geneigt, Mr. Midge und seinem Anhang höchst eigenhändig bei passender Gelegenheit vernichten zu wollen. Dann kam eine nur Mayrose verständlich sein sollende Anspielung auf Zelle; ein Tadel der jungen Frauen, die das Gerate nicht zu ertragen vermöchten und um äußeren Glanzes willen sich mit reichen, unbedeutenden Männern begnügten. Kurz, man unterhielt sich sehr gut, und nach beendigtem Frühstück entfernte sich Lord Beaufolais, um ein Wagenmodell zu holen, das er patentiren lassen wollte. Seine Gemahlin hat um die Erlaubniß, einmal nach ihren Kindern sehen zu dürfen. Mayrose blieb also mit Lady Coralmere allein zurück. Aber es entstand keine verlegene Pause. Die Gräfin machte nur eine jener graziösen Bewegungen, mit denen die Damen angeblich ihr Haar in Ordnung bringen, durch die sie aber nur ihre zierliche Hand und das kleine rosige Ohr zeigen und sagte dabei mit weicher Stimme: „Mich betrüben diese Widerwärtigkeiten, die Sie getroffen haben, außerordentlich; aber treten Sie nicht zurück, Lord Mayrose, ein Mann wird nicht aufgeben, jene bösen Elemente zu bekämpfen."

„Mein dienstlicher Aerger scheint mir jetzt eine wahre Gottesgabe, da er mir so viel Theilnahme einträgt", scherzte er.

„Wenn man einen Mann sieht, der edle Zwecke verfolgt, ist die Theilnahme sehr natürlich, denn solche Leute sind so selten. Kommen Sie zu mir; ich kenne Viele von den Midge's und Rodent's, und kann Ihnen helfen, deren Pläne zu hintertreiben. Die Coralmere jetzt leider seinem Ende entgegengeht, werde ich viel zu thun haben."

„Ich hoffe, Lord Coralmere erholt sich noch einmal", sagte Mayrose anstandshalber.

„Ich habe keine Hoffnung", versetzte sie kopfschüttelnd. In wenigen Worten bin ich eine vereinsamte Wittwe."

„Wer so jung und begabt ist, wie Sie, Lady Coralmere, hat noch viel vom Leben zu erwarten."

„Es hat mir bisher nicht viel geboten. Ich war noch sehr jung, als ich Lord Coralmere heirathete, und wenn er auch nur wie ein Vater zu mir war, betrübe es mich doch Niemand, der ihn mir ersetzen wird."

„Es wird Ihnen nie an Freunden fehlen."

„Freundschaft giebt es nicht für eine Frau. Wenn sie Niemand hat, der sie liebt, ist ihr Leben verarmt."

„Wer würde Sie nicht lieben, Lady Coralmere!" Sie seufzte und spielte mit der Perle in ihrem Ohr und dabei glitt diese herab und fiel auf den Teppich. Mayrose hob den Ohring auf und reichte ihn ihr, doch sie kam nicht damit zu Stande, ihn einzusetzen, und schon die gewöhnliche Höflichkeit forderte, daß er ihr dabei behülflich war. Einmal in's weiß, wäre er ein Einfallspinsel gewesen, nicht die ihm so nahe, verführerische Wange zu küssen, und er that es, erröthete entschuldigend hinzufügte: „Toute peine mérite salaire!"

„O bon Mayrose!" sagte sie nur.

Lady Beaufolais kam in diesem Augenblick wieder und das verrätherische Erröthen ihrer Schwester sagte ihr Alles, was sie zu wissen wünschte, und, zufrieden mit Mayrose, erbat und erhielt sie für einen entfernten Verwandten einen vakanten Posten als Attorny-General in Kangaroo. Mayrose verabschiedete sich bald darauf, und Lord Beaufolais sah ihn nach Westminster.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

30 Berlin, den 4. November 1879.

Die Boudoir-Kabale.

Roman von C. C. Grenville Murray

Autorisirte Uebersetzung

von **Helene Lobedan.**

(Nachdruck verboten.)

Zweiter Theil.

1. Kapitel.

(Fortsetzung.)

„Sieh, Alice, hier habe ich Dir den jungen Heißsporn mitgebracht", sagte Lord Beaufolais, als Beide das weiß und rothe Boudoir seiner Gemahlin betraten. „Er war nahe daran uns Anstraten vor die Füße zu werfen."

O, Sie dürfen nicht so heißblütig sein", sagte sie, ihm die mit Juwelen geschmückte Hand reichend. „Setzen Sie sich zu mir. Wissen Sie, daß die ganze Welt behauptet, Sie wären eigensinnig?"

„Ich bin der zugsamste Mensch, den es giebt, Lady Beaufolais."

„Nur darf man nicht den Zügel straff anziehen", lachte Lord Beaufolais und küßte seine dreijährige, kleine Lucy, die mit einem jener bewunderswürdigen Puppenhäuser spielte, welche so viel kosten, wie die Leute, die sie gearbeitet haben, zur Führung ihres Haushalts brauchen."

Mayrose gewann das Herz der Mutter, indem er die Kleine auf den Arm nahm, sie küßte und sie auf seinen Knien reiten ließ, bis das Kind von seiner Wärterin geholt wurde.

„Lucy würde schon mit mir fertig werden", scherzte Mayrose, als die Kleine ihm noch von der Thür Kußhände zuwarf.

„Gewiß, und ich bin überzeugt, daß Mr. Midge ein abscheulicher, alter Junggesell ist", stimmte sie eifrig bei. „Aber trotzdem müssen Sie sich gut mit ihm stellen; denn er hat schon verbreitet, daß Sie sich Mr. Marrells nur annähmen, weil sich seine schöne Tochter Ihrer besonderen Gunst erfreue."

„Und einem solchen Menschen soll ich mich fügen!" rief Mayrose zornglühend. „Seine Behauptung ist eine freche Lüge! Ich habe Miß Marrell kaum eine halbe Stunde allein gesprochen."

„Ich habe es natürlich nicht geglaubt; doch die Familie Midge ist einflußreich. Wenn man Jemand haßt, spricht man gern über ihn, weil man alle die schlimmen Anklagen für wahr hält. Ich thäte es auch."

„Aber Sie würden erst untersuchen, ob sie wahr wären?"

„Wer weiß! Vor vierzehn Tagen posaunten die Rodent's und Midge's noch Ihr Lob; jetzt plötzlich ihnen dieselben Leute, als hätten Sie etwas Schreckliches verbrochen. Mein Mann sagt, sie bängen Alle zusammen, wie ein Rattenkönig, man muß vermeiden, einen von ihnen zu reizen, sonst bekommt man es mit Allen zu thun."

„Das ließe sich auch noch ertragen, Lady Beaufolais!"

„Davor würde er sich nicht scheuen!" rief Lord Beaufolais, von seiner Zeitung aufblickend, in der er wie immer die Anzeigen von verlorenen Hunden — seine liebste Lektüre — aufsuchte hatte. „Sage ihm, Alice, er soll sich nicht auf einen Kampf mit einem Wespenschwarm einlassen."

„Freilich, und was käme dabei für Sie heraus? Es trüge Ihnen höchstens eine vorübergehende Popularität bei der kleinen Presse und dem Pöbel ein, und was soll ein Pair damit? Wenn Sie im Unterhaus wären, brächte solche Popularität noch eher Vortheil."

„Den Vortheil habe ich bei der Sache überhaupt nicht berücksichtigt!"

„Aber Sie sollten es bei allen Sachen thun," belehrte sie. „Die Welt ist einmal so, und wenn Sie jetzt zurücktreten, würde man sagen, Sie wären eigensinnig, Sie verriethen ihre Partei und man stellte Sie dann nie wieder an — nie und nimmer! Soll ich Ihnen sagen, wie Sie alle Ihre Feinde besiegen und Karriere machen können?"

„Bitte! Solche Rezepte kann man immer brauchen."

„Erstens müssen Sie im Amt bleiben und zweitens heirathen, und zwar eine Dame mit großem Vermögen. Ich weiß, was Sie sagen wollen", kam sie ihm zuvor, „aber lassen Sie mich ausreden. Ein Pair vermag nichts ohne Reichthum; hätten Sie großen Landbesitz und Einfluß, könnten Sie den Midges und ihrem Anhang trotzen; denn viele von uns sind unzufrieden, daß die Midge's und Rodents immer die besten Posten bekommen, und ich begreife Mr. Paramount nicht, daß er ihnen auch wieder die Hoffnellen gegeben hat, die doch Anderen zugekommen wären. Meine Schwester Coralmere ist ganz meiner Meinung, und wenn ihr Mann stirbt, erbt sie alle Güter. Lady Rosemary kann die Midges auch nicht leiden, also würden wir eine starke Partei für Sie bilden, und wenn einmal Mr. Paramount abdankt, überdenken Sie